

Würz- und Heilpflanzen

Die Volksheilkunde ist die Summe aller im Volke vorhandenen Anschauungen von den Krankheiten und der dagegen anwendbaren Heilmethoden. Dazu liefert die Pflanzenwelt den überwiegenden Teil des Arzneischatzes. Weil die volksmedizinischen Vorstellungen einem zeitlichen Wandel unterliegen, kann die Bedeutung einer Heilpflanze nur vor dem historischen und kulturgeschichtlichen Hintergrund besprochen werden.

Wer über Arzneipflanzen berichtet, berührt deshalb ungewollt die Bereiche der Schulmedizin, der Sprachwissenschaft, der religiösen Kultgeschichte, des Brauchtums und der Botanik. Die Bevölkerung betrachtet aber die einheimischen Heilpflanzen nicht mit den Augen eines Botanikers. Sie kennt meistens nur die wichtigsten äußerlichen Merkmale einer Droge.

Jeder, der die Volksheilkunde erforschen will, sollte sich deshalb die jeweiligen Arzneipflanzen zur exakten Bestimmung vorlegen lassen. Dabei sollten die deutsche, die mundartliche und die lateinische Bezeichnung der Stammpflanze, sowie die Art der Verwendung festgehalten werden. Als Heilpflanze gilt jede Wild- oder Kulturpflanze, die zur Herstellung von Arzneien oder zu Heilzwecken verwendet wird.

Beim Sammeln und beim Sichten der Forschungsergebnisse stellt sich bald die Frage, auf welche Weise die Bevölkerung die Wirksamkeit der einzelnen Pflanzen wohl kennen lernte. Ohne Zweifel war es in erster Linie die gute Beobachtungsgabe. So beobachtete die Landbevölkerung, daß das weidende Vieh beim »Grasen« bestimmte Pflanzen stehen ließ oder beim Vorlegen als Futter verweigerte. Einzelne Kräuter veränderten die Verhaltensweise der Rinder, verfärbten deren Harn und Milch, oder zeigten eine abführende Wirkung. Im Selbstversuch, durch Trinken eines Pflanzenaufgusses, überprüften die Menschen die pharmakodynamische Wirkung am eigenen Leib. Auf diese Weise entwickelte sich im Verlaufe von Jahrhunderten ein ausgedehnter Erfahrungsschatz.

Außerdem machten die Klöster die einheimische Bevölkerung mit einer großen Anzahl von Pflanzen bekannt, die aus dem Mittelmeerraum stammten, wie beispielsweise Alant, Eibisch, Fenchel, Liebstöckel, Rosmarin und Minze. Es kam aber auch vor, dass bestimmte Prediger wie u. a. Bruder Berthold von Regensburg das Sammeln oder die Anwendung einzelner Heilpflanzen, wie beispielsweise des Labkrautes, der Walnuss und der Tollkirsche, untersagten. Andererseits galten viele Kräuter erst durch die kirchliche Weihe im »Kräuterbüschel« als segenskräftig. Heilpflanzen, die an kirchlichen Festtagen, wie beispielsweise am Gründonnerstag, Karfreitag, Johanni, Fronleichnam, Himmelfahrt und im »Frauendreißiger« gesammelt wurden, besaßen nach dem Volksglauben eine besondere Wirksamkeit.

Neben den Klöstern waren es vor allem Ärzte, Geistliche und Lehrer, die in einer allgemein verständlichen Sprache dem Volk die wissenschaftlichen und botanischen Kenntnisse der jeweiligen Zeit interpretierten. Im 16. Jahrhundert wurde der "Medizinische Kalender" des Amberger Stadtarztes Dr. Andreas Rosa (*1530, +1601) besonders gern von der Landbevölkerung gelesen. Sie enthielten Angaben über die zu erwartende Witterung, die günstigsten Daten zur Aussaat von Getreide und Nutzpflanzen, den Stand der Gestirne, aber auch Hinweise auf die Behandlung von Krankheiten. In ganz Deutschland war das »Hausväterbuch« des Geistlichen Franz Philipp Florinus aus Edelfeld und Kirmreuth bekannt, das zwischen 1702 und 1750 in acht Bänden erschien. Im ersten Band befindet sich übrigens ein Kupferstich mit der ältesten Darstellung einer oberpfälzischen Apotheke.

Nachhaltig zeigte sich der schriftstellerische Einfluss des Regensburger Superintendenten Jakob Christian Schäffer (*1718, +1790) mit seinen 68 medizinischen, botanischen und naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen. Auch der Prior des Klosters Ensdorf Odilo Schreger (*1697, +1774) hat mit seiner »Kleinen Hausapotheke« den Erfahrungsschatz der Bevölkerung bereichert.

Man darf jedoch die Volksbotanik nicht als Raritätenkabinett antiquierter Erfahrungen betrachten. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden die meisten Erkenntnisse der Volksmedizin als »Aberglauben« abgetan oder überheblich belächelt. Heute sind selbst Schulmediziner mit ihrer abfälligen Meinung vorsichtiger geworden, denn neue pharmakologische Untersuchungen konnten nachträglich die Richtigkeit Jahrhunderte alter Erfahrungen bestätigen. Man vergleiche nur zum Beispiel die Mariendistel (*Silybum marianum*), die in den Arzneischatz der Schulmedizin aufgenommen wurden.

Ferdinand Stadlbauer (Auszug)
in: Reibet die Fußsohlen, Regensburg 1979, 9 ff.